

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADTLINZ

1986

Linz 1987

Herausgegeben vom Archiv der Stadt Linz

INHALT

	Seite
Impressum	4
Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen.....	7
Anschriften der Autoren	8
Vorwort des Bürgermeisters	9
Georg W a c h a (Linz): Linz unter Albrecht VI. und Friedrich III	11
Das Kremsmünsterer Haus	22
Georg W a c h a (Linz): Der Gedenkraum für Kaiser Friedrich III.	40
Helmut Grössing (Wien): Die Entwicklung des heliozentrischen Weltbildes	62
Hans-Heinrich V a n g e r o w (Regensburg): Die Fleischversorgung Süddeutschlands im Licht der Linzer Mautrechnung von 1627 sowie anderer Archivquellen aus dem 16. Jahrhundert	71
Chieh H s u (Wien): Xaver Ernbert Fridelli. Ein Pater aus Linz und sein Beitrag zur karthographischen Erfassung Chinas	113
Herbert P o l e s n y (Linz): Turnen in Linz. Aus Anlaß der vor 125 Jahren erfolgten Gründung des „Linzer Turnvereins“	121
Peter L e i s c h (Linz): Die Geschichte der Linzer Stadtbibliothek	169
Helmut L a c k n e r (Linz): Von der Gartenstadt zur Barackenstadt und retour. Die Linzer Barackenlager des Zweiten Weltkrieges bis zu ihrer Auflösung	217
Gilduin P i s t u l k a (Linz): Der Bombenkrieg in der Linzer Großindustrie	273
Hanns K r e c z i (Linz): Die Stadtentwicklung im Spiegel der Linzer Stadtmonographien	297
Emil P u f f e r (Linz): Neue Möglichkeiten der Ahnenforschung. Die Linzer Matrikenkartei	361
Nachrufe	
Franz W i l f l i n g s e d e r (Liselotte Schlager).....	367
Rudolf A r d e l t (Rudolf Zinnhobler)	369
Richard B a r t (Fritz Mayrhofer)	373
Buchbesprechungen	375

HELMUTH GRÖSSING

DIE ENTWICKLUNG DES MODERNEN HELIOZENTRISCHEN WELTBILDES

Die Pflege naturwissenschaftlicher Tradition in Linz

Nach einer Anregung von Univ.-Prof. Ing. Dr. Adolf Adam wurde für die Halle im zweiten Stock im Kremsmünsterer Haus auf zwölf Tafeln ein Überblick über die Pflege naturwissenschaftlicher Tradition in Linz bis zur Linzer Universität gegeben. Diese Tafeln mit verschiedenem Bildmaterial stellen einen Annex zu dem Gedenkraum für Kaiser Friedrich III. dar und sind dort zu sehen, falls nicht durch eine andere Ausstellung (z. B. eine Präsentation des Linzer Planungsinstitutes Altstadt) vorübergehend ein anderes Thema an diese Stelle tritt. Die Texte nehmen meist Bezug auf Bilder, die auf derselben Tafel zu sehen sind. Die Reproduktionen wurden in der Lichtbildstelle des Stadtmuseums Linz von Herrn Franz Michalek ausgeführt, die Gestaltung der Tafeln oblag der Grafikerin Waltraud Pichler. Die beigegebenen Abbildungen lassen das Schema und die Art der Anordnung erkennen.

Johannes (Krafft) von Gmunden

*Gmunden 1380/1385, † Wien 23. Februar 1442

Der große Astronom und Mathematiker, einer der Protagonisten der ersten Wiener mathematisch-astronomischen Schule, entstammte der aus Passau eingewanderten Familie Krafft. Der Vater des Naturwissenschaftlers ist nach 1390 als Salzamtman in Gmunden belegt.

Werdegang und wissenschaftlicher Höhepunkt des Johannes von Gmunden sind eng mit der Wiener Universität verknüpft: akademische Grade eines Baccalaureus und Magisters, Würde des artistischen Dekans, leitende administrative Aufgaben.

Als Angehöriger des Collegium ducale, welches von Herzog Albrecht III. für artistische Magister gestiftet worden war, hatte Johannes Gelegenheit, auf dem Turm des Collegium ducale, etwa gegenüber der heutigen Dominikanerkirche in Wien, Himmelsbeobachtungen anzustellen; wohl hauptsächlich mit Astrolabium und Jakobsstab, den beiden am meisten verwendeten astronomischen Geräten der Zeit.

1425 wurde Johannes von Gmunden in das Kollegiatskapitel von St. Stefan in Wien aufgenommen und gab seinen Platz im Collegium ducale ab. Seine geistliche Karriere und sein Leben beendete er als Pfarrer der reich dotierten Pfarre Laa a. d. Thaya, die allerdings in der Zeit der Hussitenkriege kaum beachtliche Einkünfte abgeworfen haben wird.

Mit Herzog Friedrich, dem späteren König und Kaiser, ist Johannes von Gmunden vielleicht als Fachmann für astronomische Tafelwerke und Berater für die Herstellung astronomischer Instrumente in Verbindung getreten. Im Besitz Friedrichs befand sich ein kleiner elfenbeinerer Quadrant mit zehn Zentimetern Seitenlänge (heute im Kunsthistorischen Museum Wien), auf der Vorderseite mit der Devise AEIOU. Der Quadrant ist, wie der Name sagt, ein auf einen Viertelkreis reduziertes Astrolabium, das in erster Linie der Zeitbestimmung nach der Sonne diente, aber auch die Messung himmlischer wie irdischer Höhen (in Winkelgraden) ermöglichte. Friedrich wird wohl hauptsächlich am astrologi-

schen Verwendungszweck dieses Quadranten interessiert gewesen sein. Die mathematisch-astronomische Einrichtung des Instrumentes, das eine süddeutsche Arbeit ist, wird Johannes von Gmunden zugeschrieben.

Georg (Aunpeckh) von Peuerbach

*Peuerbach 30. Mai 1423, † Wien 8. April 1461

Peuerbach dürfte seine ersten naturwissenschaftlichen Studien als Eleve der Stiftsschule in Klosterneuburg absolviert haben, erst 1446 finden wir ihn an der Universität Wien, wo er 1448 das Baccalaureat der Artes liberales erwarb. Danach hielt er sich einige Jahre in Italien — vor allem in Padua, Florenz und Rom — auf, er unternahm gewissermaßen die „Kavalierstour“ des transmontanen Humanisten.

Seit Beginn der fünfziger Jahre trat Peuerbach an der Wiener Universität, wo er 1453 Magister artium wurde, mit den Ansprüchen des nördlich der Alpen noch weitgehend unbekannten Humanismus auf. Zusammen mit Enea Silvio Piccolomini wird Peuerbach heute als einer der großen Anreger und Präzeptoren der Studia humanitatis in Österreich angesehen. In einer stilistisch vorbildlichen und programmatischen Rede, die Peuerbach 1454 in der Wiener Universität am Tag der heiligen Katharina, der Schutzpatronin der Artistenfakultät, hielt, wird die Bedeutung der Rhetorik und Poetik für die humanistische Gesamtwissenschaft untersucht.

Als Astrologe empfahl sich Peuerbach Kaiser Friedrich III. bereits 1451/52, als er das Geburtshoroskop der Braut des Herrschers, Eleonore von Portugal, erstellte. Nach dem Tod des Königs Ladislaus, in dessen Diensten Peuerbach stand, ist er als Hofastrologe des Kaisers tätig gewesen.

Mit seinem Hauptwerk, den „Theoricae novae planetarum“ (in einer um 1473 veranstalteten, redigierten Ausgabe Regiomontans) erlangte Peuerbach Weltgeltung; ein Ruhm, den er auch noch nach Copernicus innehatte. Die Planetentheorien Peuerbachs sind Bewegungs- und Konfigurationsschaubilder mit dazugehörigem Kommentar. Das Werk genießt gegenüber älteren Darstellungen des Gegenstandes — etwa Sacroboscus Arbeit (1. H. 13. Jh.) oder Sabionettas „Theorien“ (2. H. 13. Jh.) — den Vorzug integraler Gestaltung und Übersichtlichkeit, weshalb es als Lehrbuch besonders geeignet war und noch bis ins 17. Jahrhundert seinen Rang als solches behauptet hat.

Enea Silvio Piccolomini (seit 1458 Papst Pius II.)

*Corsignano (Pienza) 18. Oktober 1405, † Ancona 15. August 1464

Enea Silvio Piccolomini ist eine der schillerndsten Figuren, die sich auf dem diplomatischen, politischen und klerikalen Parkett der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bewegten. Bemerkenswert ist vor allem seine wohl aus Gründen des Opportunismus vollzogene Wandlung vom Konziliaristen, dem Anhänger der Auffassung, daß das Konzil über dem Papst stehe; zum Papisten, der die gegenteilige Doktrin vertrat. Wie einer seiner Vorgänger auf dem Stuhl Petri, Nikolaus V. († 1455), war auch er, selbst Humanist, ein eifriger und engagierter Förderer der Studia humanitatis seiner Zeit. Als solcher ist er, ein wahrer Praeceptor Germaniae, auch nördlich der Alpen in Erscheinung getreten. Vor allem zeigt ein Kreis deutscher Frühhumanisten, die sich um 1453 am Kaiserhof Friedrichs III. in Wiener Neustadt eingefunden hatten, in ihren Werken die prägende Hand des Aeneas Silvius. Piccolominis Einfluß auf Friedrich III., dessen Kaiserkrönung und Hochzeit in Rom im Jahre 1452 er maßgeblich vorbereitet und organisiert hatte, war tief und nachhaltig. Zwei-

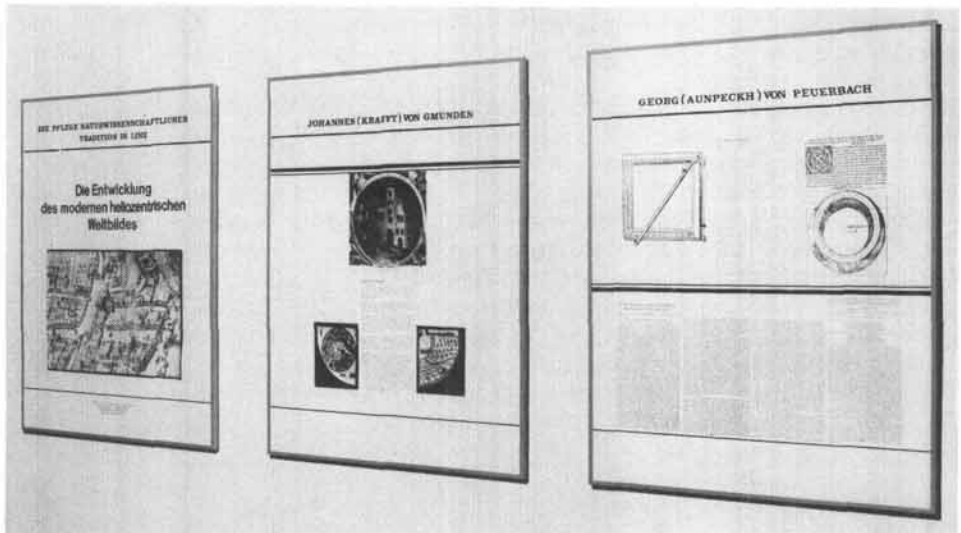
fellus hat Aeneas Silvius immer wieder versucht, dem Kaiser dessen Dignität und Honor vor Augen zu führen, nicht zuletzt auch literarisch, etwa in der „Historia Austriacalis“, die auch unter dem Titel „Historia Friderici III. imperatoris“ bekannt ist.

Für Linz ist sein Besuch in Schloß Ebelsberg bei Bischof Leonhard von Passau am 22. Juli 1444 von Bedeutung, wobei Enea Silvio in einem ausführlichen Brief die Lage und Einrichtung des Schlosses beschrieben hat.

Nicolaus Cusanus (von Kues)

*Kues (Moselland) 1401, † Todi (Umbrien) 11. August 1464

Der Kardinal, Fürstbischof von Brixen, Kurienpolitiker und getreuer Gefolgsmann Pius' II., zählt zu den hervorragendsten Philosophen, Theologen und Naturwissenschaftlern des Spätmittelalters. Seine Bedeutung als Vorbereiter der modernen exakten Naturwissenschaften einschließlich der Mathematik wurde von Regiomontanus bis Leibnitz entsprechend erkannt und gewürdigt, zuletzt durch eine fundierte Studie besonders herausgestrichen. Eine sehr aktive Cusanus-Gesellschaft in Deutschland nimmt sich der Erforschung des Werkes des Kardinals an.



Cusanus ist durch seine pythagoräische Kosmologie, die die Achsenrotation der Erde annimmt, in die Reihe der Präkopernikaner zu stellen. Die Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse innerhalb von 24 Stunden nahm Cusanus entgegen dem Trend seiner Zeit, die eine entschieden geozentrisch-geostatische Position einnahm, als gegeben hin.

Mit Vertretern des Hauses Österreich ist Cusanus durch seinen hartnäckigen und langjährigen Streit mit Erzherzog Sigmund von Tirol in unliebsame Berührung gekommen. Als Fürstbischof von Brixen war er auch weltlicher Territorialherr, der dem „gefürsteten Grafen von Tirol“ gleichrangig gegenüberstand und seine Rechte auch zäh verteidigte. In der römischen Kirche San Pietro in Vincoli, in der der „Moses“ Michelangelos steht, befindet sich die vermutlich von Andrea Mantegna geschaffene Grabskulptur des Nikolaus Cusanus. Das Herz des Kardinals ist ins Moselland zurückgekehrt, in die Kirche seiner Hospitalstiftung in Bernkastel-Kues.

Regiomontanus (Johannes Müller)

*Königsberg in Franken 6. Juli 1436, † Rom Anfang Juli 1476

Regiomontanus, dem erst die Nachwelt diesen Namen gegeben hat, ist wohl der bedeutendste deutsche Astronom und Mathematiker vor Copernicus! Er steht bereits voll im Werden des deutschen Humanismus, der schon in seiner Anfangsphase (2. H. 15. Jh.) nicht mehr die antinaturwissenschaftliche Tendenz des italienischen Trecentohumanismus kannte. Regiomontanus' Verdienst besteht vor allem darin, daß er versucht hat, Idee und Methode der *Studia humanitatis* für die Naturwissenschaft fruchtbar zu machen. Mit Recht kann man ihn als den ersten deutschen humanistischen Naturwissenschaftler bezeichnen, ein Präkopernikaner allerersten Ranges.

In der Zeit des habsburgischen Bruderkrieges zu Beginn der sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts weilte Regiomontanus noch in Wien und hat Phasen dieses Kampfes zwischen Kaiser Friedrich III. und dessen Bruder Albrecht VI. um Herrschaftsrechte miterlebt.

Für den Nachfolger Pius' II., Papst Paul II., fertigte Regiomontanus um 1471 eine Klappsonnenuhr an. Schattenwerfer (Gnomon) sowie die Magnetnadel in der Bussole fehlen, als Mißweisung (Deklination) ist 6° Ost eingraviert.

Regiomontanus war zu seiner Zeit unter anderem auch Spezialist für Fragen der Kalenderreform, die seit den Konzilen von Konstanz und Basel diskutiert worden war. Seine letzte Lebenszeit verbrachte er mit Vorarbeiten zur Reform des römischen Festkalenders in Rom. Die endgültige Kalenderkorrektur sollte erst über hundert Jahre später, 1582, zustandekommen. Der Name Regiomontanus ist auch mit dem Beginn der Wortalgebra verbunden.

Johannes Reuchlin

*Pforzheim 22. Februar 1455, † Bad Liebenzell (oder Stuttgart) 30. Juni 1522

Reuchlin war eines der Häupter des deutschen Humanismus um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert. Er war von der neuplatonischen Schule der Florentiner (vor allem des Giovanni Pico della Mirandola) beeinflusst und gilt als Begründer der Hebraistik in Deutschland.

Durch seine kabbalistischen Studien und judenfreundliche Einstellung zog sich Reuchlin den Haß des konvertierten Juden Pfefferkorn zu, der das Verbot aller jüdischen Bücher erwirken wollte. In seinem ironischen „Augenspiegel“ antwortete Reuchlin scharf auf Pfefferkorns derbe Angriffe. Viele jüngere deutsche Humanisten griffen für Reuchlin vehement zur Feder und verteidigten ihn. Es entstanden die „*Epistulae virorum obscurorum*“, in welchen Pfefferkorn und dessen Gehilfen, die Kölner Dominikaner, hart angegriffen wurden. Reuchlin wurde 1520 vom Papst verurteilt und unterwarf sich dem Spruch.

Als Gesandter des Grafen (späteren Herzogs) Eberhard V. von Württemberg weilte Reuchlin von September 1492 bis Ende 1493 in Linz am Hofe Friedrichs III., wo er vom Kaiser zum Pfalzgrafen ernannt und geadelt wurde. Hier war einer seiner Lehrer und Gesprächspartner der jüdische Leibarzt Kaiser Friedrichs III., Jakob ben Jechiel Loans, dem Reuchlin weiterführende Einblicke in die Kabbalistik verdankte.

Konrad Celtis (Pickel, Bickel)

*Wipfeld (Franken) 1. Februar 1459, † Wien 4. Februar 1508

Der deutsche Erzhumanist ist Organisator und Haupt der zweiten Wiener astronomisch-mathematischen Schule gewesen, der er durch sein 1501 gegründetes *Collegium poetarum et mathematicorum* sinnfälligen Ausdruck verliehen hat.

Im Todesjahr des Celtis wurde für sein Wiener Collegium eine kunstvoll dekorierte Holzkiste angefertigt, in der die Insignien des Collegiums — Baret, Siegel und Dichterlorbeer — aufbewahrt wurden. Der Künstler ist unbekannt, doch ist er wohl unter den Angehörigen der Donauschule zu suchen. Zweifellos diente ihm der Philosophia-Holzschnitt Albrecht Dürers, der in den 1502 gedruckten „Amores“ des Celtis erschienen war, als Vorbild.

Zwei Seiten der Kiste zieren das kaiserliche Wappen mit dem Doppeladler sowie dem österreichischen Bindenschild. Eine etwas stärker abgenutzte Seite trägt als Inschrift die Privilegierung des Collegium poetarum et mathematicorum und insbesondere des Celtis durch Maximilian I. Die fünfte Seite schließlich zeigt Apollo, halb bekleidet, mit Lorbeerkranz auf der Stirn, auf einer Fiedel spielend.

1501 wurde in Linz anlässlich der Hochzeit Maximilians mit Bianca Maria Sforza zur Weihe des Tages der „Ludus Dianae“ von Konrad Celtis aufgeführt, ein Festspiel, das in der Tradition der Stücke Reuchlins steht und zu den frühesten weltlichen Theateraufführungen Deutschlands zählt.

Zu Kaiser Friedrich III., der Celtis 1487 in Nürnberg zum Poeta Laureatus gekrönt hat, hatte der deutsche Erzpöet offenbar ein zwiespältiges Verhältnis. Celtis, der als Verfasser der panegyrischen Linzer Grabschrift des Kaisers gilt, hat auf der anderen Seite diesen wegen dessen Gleichgültigkeit den schönen Künsten gegenüber durch ein Epigramm hart gegeißelt:

Dat Caesar laurum, sed non vult Caesar amare

Laurum: barbaricos plus amat ille modos.

Lorbeer gibt uns der Kaiser, doch will er den Lorbeer nicht lieben.

Mehr liebt der Kaiser gleichwohl Sitten barbarischer Art.

Johannes Stabius (Stöberer)

*Steyr nach 1460, † Graz 1. Jänner 1522

Stabius war ein enger Freund von Konrad Celtis und zeitweise Angehöriger des Collegium poetarum et mathematicorum, wo er auch zum Poeta Laureatus gekrönt wurde. Hervorgetreten ist Stabius hauptsächlich als humanistischer Naturwissenschaftler (Astronom, Astrologe und Mathematiker), er war aber auch Spezialist für Sonnenuhren bzw. deren Herstellung und wurde von Maximilian I., dessen Hofstaat er von 1503 bis 1519 angehörte, als Genealoge in Anspruch genommen. Stabius, der Weltkleriker, aber kaum als Seelsorger tätig war, wurde 1515 von Maximilian in den Ritterstand erhoben und wappenfähig.

Stabius war einer der ersten, die eine mathematische Darstellung der in herzförmiger Gestalt verebneten Kugeloberfläche vorgeschlagen haben. Da diese Methode im „Libellus de quatuor terrarum orbis configurationibus“ des Johannes Werner (Nürnberg 1514) vorgestellt wurde, hatte sich die Bezeichnung „Stabius-Werner-Projektion“ eingebürgert, obwohl es sich um eine nach moderner Terminologie unechte (Azimutal) Projektion handelt.

Bereits 1511 hatte der Venezianer Bernardo da Sylva (Sylvanus) in einer Ptolemäus-Ausgabe eine herzförmige Weltkarte veröffentlicht. Wegen der starken Verzerrung der Ländermassen auf der südlichen Hemisphäre (bedingt durch die Herzspitze) hat diese kartographische Methode kaum Verbreitung gefunden.

Stabius muß nichtsdestoweniger auf Grund seiner Leistung als einer der Pioniere der modernen mathematischen Geographie angesehen werden.

Georg Tannstetter Collimitius

*Rain am Lech im April 1482, † Innsbruck 26. März 1535

Tannstetter war einer der ersten Iatromathematiker seiner Zeit, d. h. er betrieb seine ärztliche Praxis unter Anwendung astrologischer Regeln, wobei er Krankheitsdiagnosen nach Geburtshoroskop und Mondlauf bestimmte und die Therapie danach ausrichtete. Der Nachwelt ist Tannstetter vor allem als Editor von Werken Peurbachs und Regiomontans sowie als erster Historiograph der Naturwissenschaftler der Wiener Universität bis zu seiner Zeit in Erinnerung geblieben.

Mit seinem Namen ist die Kontinuität des Wiener Humanistenkreises um Celtis über dessen Tod (1508) hinaus verbunden. Tannstetter sammelte die Humanisten „in loco Viennensi“ in seiner Sodalitas Collimitiana, die bis in die dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts ein Forum des Gesprächs und der Verständigung blieb.

Zum Erzhaus hatte Tannstetter seit seiner Promotion zum Dr. med. in Wien (1513) stets ein vertrauliches Verhältnis. Er war als Arzt am Sterbebett Maximilians I. in Wels, dessen Tod er auf Grund astrologischer Konstellationen vorhergesagt haben soll. Später ist er als Leibarzt am Hofe Ferdinands I. tätig gewesen.

Der bedeutende, in Memmingen wirkende Renaissancemaler Bernhard Strigel, der auch Maximilian und dessen Familie malte, hat das schöne Porträt Tannstetters geschaffen.

Nikolaus Kopernikus

*Thorn (Westpreußen) 19. Februar 1473, † Frauenburg (Ermland) 24. Mai 1543

In der Person des Frauenburger Domherren findet der Idealtypus des humanistischen Naturwissenschaftlers der Hochrenaissance seine Vollendung — ein Prozeß, der in Deutschland durch Regiomontanus eingeleitet wurde, in der zweiten Hälfte des 15. und am Beginn des 16. Jahrhunderts europaweit um sich griff und in Kopernikus gipfelte.

Kopernikus steht, auch als Heliozentriker, in der Tradition antiker Kosmographie und Naturphilosophie, um die man auch im Mittelalter stets wußte. Die sogenannte Kopernikanische Wende ist durch eine echt humanistische Rückwendung zu den reinen, unverfälschten Quellen der Antike ausgelöst worden und ursprünglich von Kopernikus nicht beabsichtigt gewesen.

Zweifelsohne aber hat der Domherr eine Wende in der Bewußtseinsbildung der Naturwissenschaftler seiner und der nachfolgenden Zeit herbeigeführt, sei es, daß diese — wie Joachim Georg Rheticus — die neue Lehre sofort und ohne Bedenken annahmen, sei es, daß sie diese kategorischer und kompromißloser als zuvor ablehnten — wie Johannes Schöner. Der Druck des Hauptwerkes des Kopernikus erfolgte im Jahre 1543 und wurde von dem im Sterben liegenden Autor vielleicht gar nicht mehr bewußt erlebt.

Bereits zwischen 1506 und 1514 hatte Kopernikus die Schrift „De hypothesibus motuum coelestium a se constitutis commentariolus“ verfaßt. Diesen „Commentariolus“ — wie das Werk kurz genannt wurde — hat Kopernikus nur an wenige Freunde in Abschrift versandt, es enthält in Grundzügen das kopernikanische heliozentrische Weltmodell.

Johannes Kepler

*Weil der Stadt (Württemberg) 27. Dezember 1571, † Regensburg 15. November 1630

Neben Galileo Galilei (1564—1642) ist Johannes Kepler einer der großen Bekenner des Kopernikanischen Weltbildes zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Kepler, der von 1612 bis 1626 in Linz lebte und wirkte, ist als der Postkopernikaner schlechthin anzusehen. Er setzte dem

Werk des Kopernikus, dem er einen einfühlsamen, tiefgründigen Kommentar, die „*Epitome Astronomiae Copernicanae*“, widmete, die Krone auf. Erst Kepler überschritt jene Grenze, die der Humanismus durch seine Überbewertung der Leistungen der Antike den Wissenschaften (auch den Naturwissenschaften) gezogen hatte.

Kepler, der neuplatonische Weltharmoniker, hat durch seine drei Planetengesetze für Astronomie und Kosmographie die Brücke zur Neuzeit geschlagen. In seinem fundamentalsten Werk, der „*Harmonice Mundi*“, die 1619 in Linz erschienen ist, legt Kepler eine geniale, seinen Zeitgenossen aber mystisch dunkel bleibende Zusammenschau aller sich im Kosmos entfaltenden Harmonien von Astronomie, Geometrie, Mechanik, Musik, Farbenlehre, Kristallographie und den Eigenarten des menschlichen Körpers vor. Die moderne harmonikale Grundlagenforschung hat vieles in diesem vorzüglichen Werk verständlich und allgemein zugänglich gemacht.

DER WEG ZUR UNIVERSITÄT LINZ

I. Vorstufen und Vorbereitung

a) Vorbereitung einer Technischen Hochschule (Expositur) 1949—56

1950: Grundkonzept für das technische Studium

1953: Gründung des Vereines zur Förderung eines technischen Hochschulstudiums in Linz mit Planung einer Expositur der Technischen Hochschule Wien in Linz

1955: Das Hochschulorganisationsgesetz enthält keinen Passus über Exposituren

1958: Umbenennung des Vereines zur Förderung des technischen Hochschulstudiums in „Hochschulverein Linz“

b) Stiftungs-Hochschule mit College-Betrieb, Spezialhochschule für Sozialwissenschaften

1957: Vorschlag des Landeshauptmannes, eine Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu errichten

1958: Proponentenkomitee, Entwürfe für Studien- und Lehrkanzelpplan, für Organisationsstatut etc.

1959: Kuratorium Hochschule für Sozialwissenschaften gegründet

1961: Enquete über den Studienplan, Erweiterung der Hochschule für Sozialwissenschaften zu einer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

c) Hochschule neuen Stils, Hochschule unkonventionell gemischter Studienrichtungen

1962: Errichtung des Linzer Hochschulfonds durch Bundesgesetz

1963: Erlassung des Statuts für den Hochschulfonds und Konstituierung des Kuratoriums, Entwürfe für Bauplanung, Architektenvertrag

1964: Spatenstich für das Hörsaal- und Institutsgebäude am 3. Juli

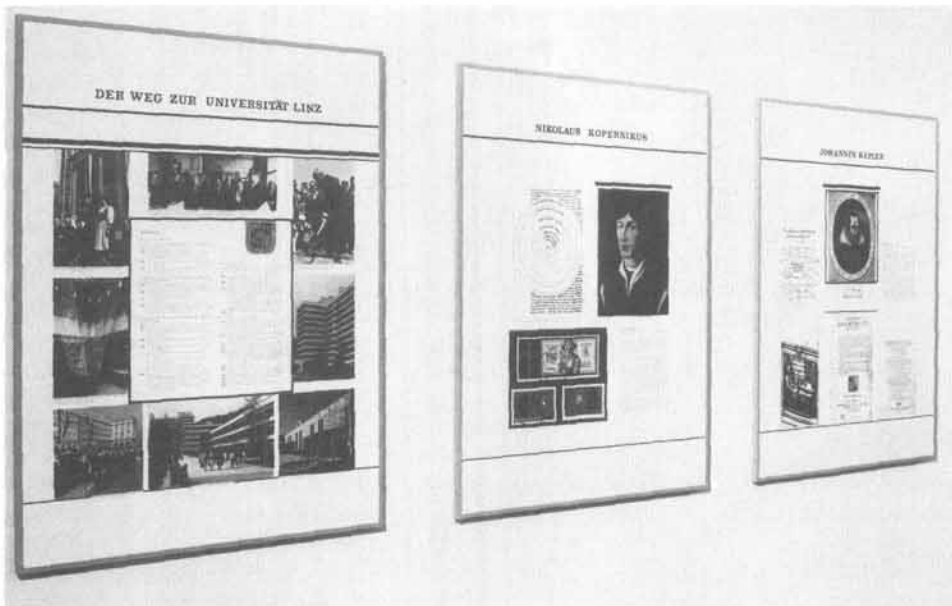
1965: Gliederung der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in:

aa) eine Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

bb) eine Technisch-Naturwissenschaftliche Fakultät durch Bundesgesetz

Konstituierung des Professorenkollegiums (Rektor Prof. Dr. Fröhler, Prorektor Prof. Dr. Strasser)

1966: Einbeziehung der rechtswissenschaftlichen Studienrichtung durch Umbenennung der Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in „Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaftliche Fakultät“ durch Bundesgesetz
Eröffnung der Hochschule durch Bundespräsident Franz Jonas am 8. Oktober



II. Der Hochschulbetrieb

Mit dem Wintersemester 1966/67 beginnen die Vorlesungen an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

1967: Das Rektorat übersiedelt in das Schloß Auhof, die Bibliothek übersiedelt in das Mensagebäude

1968: Spatenstich für das Institutsgebäude II
Gründung des interfakultären Rechenzentrums

1969: Übergabe des Institutsgebäudes II an die Hochschule und Spatenstich für das Physikgebäude am 28. Oktober.

Erste Sponsion von Magistern und erste Promotion an der So-Wi-Re-Fakultät
Aufnahme des Studienbetriebes der TNF mit den Studienrichtungen Lehramt Mathematik/Physik, Technische Mathematik, Rechentechnik und Informatik

1970: Studienrichtung Wirtschaftspädagogik und Technische Physik
Baubeginn des Physikgebäudes

1971: Benennung der Hochschule nach Johannes Kepler durch Senatsbeschluß
Teilung der So-Wi-Re-Fakultät in eine Rechts- und eine Sozialwissenschaftliche Kommission

Inbetriebnahme des Physikgebäudes

1972: Erste Promotion an der TNF
Baubeginn des TNF-Gebäudes

Formelle Übergabe der Hochschule durch Einweisung der Republik Österreich in das Eigentum

1973: Erste Sponsion von Diplom-Ingenieuren an der TNF

1974: Erste Sponsion von Magistern an der TNF

- 1975: Umbenennung der Hochschule in Universität Linz durch das Universitäts-Organisationsgesetz: Rechtswissenschaftliche, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche und Technisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
- 1978: Eröffnung des TNF-Turmes
- 1981: Baubeginn der Universitätsbibliothek
Baubeginn eines Erweiterungsbaues des EDV-Zentrums
- 1982: Inbetriebnahme des Erweiterungsbaues des EDV-Zentrums
- 1983: Baubeginn des Laborgebäudes für Mikroelektronik
- 1984: Eröffnung der Universitätsbibliothek
- 1985: Eröffnung des Laborgebäudes für Mikroelektronik